

Isabella Sommer

# ALFRED GRÜNFELD

(1852–1924)

Der „Pianist Wiens“

HOLLITZER



**Alfred Grünfeld**  
(1852–1924)



ISABELLA SOMMER

**Alfred Grünfeld**  
(1852–1924)

Der „Pianist Wiens“

HOLLITZER



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der  
MA 7 – Kulturabteilung der Stadt Wien,  
Wissenschafts- und Forschungsförderung



Die Autorin hat für ihr Forschungsprojekt „Alfred Grünfeld (1852–1924) – Der Pianist Wiens“  
ein Stipendium der Stadt Wien Kultur erhalten.

Isabella Sommer:  
*Alfred Grünfeld (1852–1924) Der „Pianist Wiens“*  
Hollitzer Verlag, Wien 2022

Umschlaggestaltung und Satz: Nikola Stevanović  
Coverabbildung: Max Pollak, Alfred Grünfeld am Klavier, Abzug der Radierung aus 1910,  
KSP 107, Rollettmuseum Baden. Copyright Fotograf: Thomas Magyar.  
Lektorat: Jimmy Deix

Hergestellt in der EU

Alle Rechte vorbehalten

© Hollitzer Verlag, Wien 2022  
[www.hollitzer.at](http://www.hollitzer.at)

ISBN 978-3-99012-545-8

HOLLITZER



# Inhalt

VON PRAG NACH BERLIN | 9 |

**Kindheit und Jugend in Prag (1852–1868)** | 9 |

**Lehrjahre in Berlin (1868–1872) – „Ich will doch lieber vollkommen in die Welt treten als unvollkommen“** | 15 | Studentenleben – Finanzielle Engpässe und künstlerische Eindrücke | 16 | Frühe Konzerterfahrungen | 20 | Berliner Netzwerke – Verbindungen für die Zukunft | 23 |

**Alfred Grünfeld zu Besuch bei Franz Liszt in Weimar 1869 und 1870** | 25 |

**Gustav Mahler – Pensionsgast bei Familie Grünfeld in Prag (1871–1872)** | 29 |

**Konkurs von Moriz und Regina Grünfeld 1872** | 31 |

DER „PIANIST WIENS“ | 37 |

**Auf dem Weg** | 37 | Erstmals in Marienbad | 37 | Zwischenstopp Brunn | 38 |

**„Wien gefällt mir sehr gut und ich hoffe, daß auch ich Wien gefallen werde“** | 40 |  
Konzerte bei der Wiener Weltausstellung 1873 | 41 | Sommerdomizil Grinzing | 42 |

**Klavierfabrikant Ludwig Bösendorfer – Freund und Gönner** | 44 |

Der „Klavierreise“ und der „Riesenflügel“ | 47 | Konzerte im Bösendorfersaal | 48 |  
Bösendorfers Kompositionspreisausschreiben 1897 | 51 | „Konzertreisender der Firma Bösendorfer“ | 52 |

**Der Virtuose** | 54 |

**Ein genialer Improvisator** | 56 | Improvisationen nach bekannten Themen und nach Lieblingskomponist Richard Wagner | 57 | Puristen, die es ihm verleiden | 59 |  
Die „kaleidoskopartige Improvisation“ | 60 |

**Der Star im Großen Musikvereinssaal** | 61 | Bei den Künstlerabenden | 61 |

Eigene Konzerte (1882–1923) | 62 | Der Virtuose im Spiegel der Kritik | 70 |

**Interpret und Förderer zeitgenössischer Komponisten** | 75 | Jurymitglied in Rothschilds Künstlerstiftung | 82 |

**Begehrter Kammermusikpartner – Gemeinsame Konzerte mit den Streichquartetten Hellmesberger und Rosé** | 85 |

**Hans von Bülow und Alfred Grünfeld – Von der künstlerischen Ambivalenz und der Bewunderung des „Klavierclowns“ für den „Klavierzauberer“** | 91 |

**Zusammenarbeit mit großen Wiener Orchestern und ihren Dirigenten** | 97 |  
Exkurs: „Lampenfieberkünstler“ | 101 |

**Wiener Konzertalltag** | 103 | Konzerte auf Wiener Theaterbühnen | 107 |

Exkurs: Das liebe Geld | 109 | Der Künstler im Krieg | 111 | Rege Konzerttätigkeit nach dem Krieg – Reminiszenzen an „die gute alte Zeit“ | 119 |

**Der „charmanten Salonlöwe unter den Pianisten“** | 123 | „Liebling“ der High Society | 125 | Im Kreis von besten Freunden – Johann und Adele Strauss | 133 | Der Salonpianist im Film *Johann Strauss. An der schönen blauen Donau* 1913 | 137 | In den Salons der Hocharistokratie | 140 | Bei Rothschilds | 149 |  
**Alfred Grünfeld und der Wiener Kaiserhof** | 151 | Kronprinzessin Stephanie | 157 |  
**Lehrtätigkeit – Von der finanziellen Notwendigkeit bis zur Begabtenförderung** | 159 |

## **DER RASTLOSE KURGAST** | 169 |

**In den böhmischen Kurorten Marienbad, Franzensbad und Karlsbad (1872–1923)** | 169 | Privatkonzerte bei Liechtensteins und vor König Eduard VII. 1909 | 173 | Bei Metternichs auf Schloss Königswart – Grünfeld spielt vor dem Schah von Persien 1900 | 174 | Kurleben in Marienbad und Karlsbad | 176 | „An Bekannten fehlt es hier nicht“ | 182 |

**Baden bei Wien (1877–1923) – Rückzugsort und Wirkungsstätte** | 187 | Konzserterfolge im Hotel „Zur Stadt Wien“ | 187 | Auftritte im Kurhaus und im Stadttheater | 189 | Synergien mit dem Kurorchester und dem Wiener Tonkünstlerorchester | 192 | Badener Kur- und Gesellschaftsleben | 193 | Förderer des Strauss-Lanner-Denkmal im Kurpark | 197 | Grünfeld Gedenken in Baden | 198 |

## **„KÜNSTLERFAHRTEN“ – „ES WAR WIEDER EIN TRIUMPH, KOLOSSAL, PYRAMIDAL, PHENOMENAL“** | 201 |

**Frühe Konzerte in London 1876, 1879** | 202 |

**In den mondänen Städten Paris, Nizza und Monte-Carlo** | 204 |

**Konzerte in Russland (1882–1902) – „goldene Zeiten für den Künstler“** | 207 |

**Bei Carmen Sylva, der dichtenden rumänischen Königin** | 213 |

**Konzerte in Deutschland** | 215 | Zu Gast bei „Kronprinzens“ und am deutschen Kaiserhof | 219 |

**Eine Konzertreise nach Dänemark, Norwegen und Schweden 1889** | 222 |

**Ein halbes Jahr „Parforce-Tour“ durch Amerika (1891–1892)** | 223 |

**Eine Orientreise – Konzert beim Sultan in Konstantinopel 1900** | 237 |

**Reisealltag Österreich-Ungarn** | 240 |

## **DER KOMPONIST** | 249 |

**Sängers Vorüberzieh'n** | 249 |

**„Galante“ Salonmusik und vergessene Virtuosenstücke** | 251 |

**„Wenn ich Johann Strauss spiele, fühle ich mich in die höchsten Regionen des Entzückens versetzt“** | 258 | Unbekannte Improvisationen, Phantasien und Paraphrasen | 260 | Von Alfred Grünfeld veröffentlichte Strauss-Bearbeitungen | 261 | Posthum (1926) gedruckte Notenausgaben | 263 | Conclusio zur Quellenlage | 266 |

**Alfred Grünfeld und seine Verleger** | 270 |

**Verschollene Virtuosenstücke – Kriegsbedingte Verkäufe und ein Prozess um Manuskripte und Urheberrechte (1926–1927)** | 271 |

**Bühnenwerke** | 276 | Die Operette *Der Lebemann* 1903 | 276 | Eine „operettenhafte“ Oper – *Die Schönen von Fogaras* 1907 | 282 |

**DER AUFNAHME-PIONIER** | 287 |

**Wachsrollen für Edison Phonograph** | 287 |

**Schallplatten** | 288 |

**Notenrollen für das Reproduktionsklavier Welte-Mignon** | 291 |

**Notenrollen für das Kunstspielklavier Phonola** | 293 |

Conclusio – Grünfelds Tondokumente: Quellen zur Aufführungs- und Rezeptionsgeschichte | 300 |

**„GOTT ERHALTE DICH NOCH LANGE NICHT“** | 303 |

**Mitglied diskreter Gesellschaften: Grüne Insel, Schlaraffia, Freimaurer** | 303 |

**Gesellschaftliche Verpflichtungen und private Vorlieben** | 306 |

**Beste Freunde und geliebte Frauen** | 310 |

**Familienbande** | 313 |

**Alfred Grünfelds Tod** | 320 |

**Nachleben** | 324 |

## **ANHANG**

**Alfred Grünfeld erzählt ...** | 331 |

**Werkkatalog** | 357 |

**Tonaufnahmen und Einspielungen (1889–1914)** | 385 |

**Familienbaum Alfred Grünfeld** | 393 |

**Kompositionswidmungen an Alfred Grünfeld** | 395 |

Bibliographie | 399 |

Index | 411 |



# VON PRAG NACH BERLIN

## KINDHEIT UND JUGEND IN PRAG (1852–1868)

Alfred Grünfeld wurde nach dem Eintrag im Geburtenbuch der Israelitischen Gemeinde am 5. Juli 1852 in Prag geboren, alle anderen Quellen und er selbst nennen den 4. Juli.<sup>1</sup> Die Familie wohnte zu Alfreds Geburt, nicht ganz ein Jahr, am Kleinen Ring, Altstadt Nr. 143, im Haus „blauer Löwe“, das heute noch steht.<sup>2</sup> Er war das dritte von elf Kindern, acht Buben, von denen drei nicht das erste Lebensjahr erreichten und drei Mädchen. Seine Eltern Moriz (Moses) Grünfeld (1817–1882) und Regina Pick (1826–1881) stammten aus „guter, aber unvermögender Familie“<sup>3</sup> und hatten am 24. Juni 1849 in Prag geheiratet.<sup>4</sup>

Mutter Regina kam aus Dobruška, ihr Vater Elias Pick war Kantor, zur Zeit von Reginas Heirat lebte die Familie bereits in Wosek.<sup>5</sup> Moriz Grünfeld wurde in Kolín geboren und ließ sich Ende 1848 in Prag nieder.<sup>6</sup> Moriz, von Beruf Lederhändler und Gewerbeinhaber, erhielt 1850 vom Prager Magistrat die Bewilligung „zum Handel mit rohen Fellen und Häuten, Kleesamen, Hopfen und Wolle“.<sup>7</sup> 1863 ließ er sein Geschäft als protokollierte Firma ins Handelsregister eintragen.<sup>8</sup> 1861 ist Moriz Grünfeld das Prager Bürgerdekret verliehen worden.<sup>9</sup> Tochter Emma erinnerte sich später, „eine besondere Freude war es ihm der uniformierten Bürgergarde anzugehören“, was er „mit Genugtuung und Stolz“ erzählte. Während des preußisch-österreichischen Krieges von 1866 wurde der Vater sogar dem Wachdienst vor der Burg am Hradschin zugeteilt.<sup>10</sup> Moriz Grünfelds beruflicher Aufstieg brachte ihm gesellschaftliches Ansehen. Die stetig wachsende Familie – zwischen 1850 und 1863 wurden elf Kinder geboren – lebte assimiliert, die hohen jüdischen Feiertage haltend.<sup>11</sup> Zuhause wurde Deutsch gesprochen, daneben

- 1 Den 5. Juli 1852 belegt nur der Eintrag im „Geburts-Matrik“. Als Datum der Beschneidung wird der 12. Juli in der Neusynagoge genannt. – Der Geburtsschein Alfred Grünfelds ist verschollen.
- 2 „Geburts-Matrik“ von Alfred Grünfeld: Haus Nr. 143/I „blauer Löwe“. – Lehmann, Prag. – heute: Staré Město, Malé náměstí 2.
- 3 Emma Grünfeld, 1912, S. 5.
- 4 „Heirats-Matrik“, 1849, S. 55: Aufgebot 2. Juni 1849, Neukolin; Heirat: 24. Juni 1849, „Crolthal“ Synagoge, Prag; Digitalisat in: [www.genteam.at](http://www.genteam.at).
- 5 Elias Pick war von Beruf „Schulsänger“, in: „Heirats-Matrik“ 1849. – Wosek: heute: Osek.
- 6 Die jüdische Gemeinde in Kolín galt als eine der bedeutendsten des Landes. – Vornamen nicht einheitlich: Moritz, Moriz oder Moses (im Text immer Moriz nach der Korrespondenz). – Konskriptionsbogen, Nationalarchiv Prag: „befindet sich hier seit: 26.11.1848“.
- 7 Nach „Aufnahms-Bogen 1850“ für Grünfeld, Moses, Aron.
- 8 J. Grafnetter u. G. Fanta (Hg.): *Allgemeines Adress- und Handels-Handbuch der Hauptstadt Prag*, 1871, S. 18.
- 9 „Aufnahms-Bogen 1850“ für Grünfeld, Moses, Aron.
- 10 Emma Grünfeld, Wien 1912, S. 6.
- 11 191 Briefe an die Eltern, 11.11.1868–08.04.1872, Wienbibliothek im Rathaus (WBR). – 297 Briefe an Emma Grünfeld, Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde, Wien (Wgm).

Tschechisch, Jiddisch und ein wenig Hebräisch.<sup>12</sup> Beliebte Freizeitaktivitäten waren Opern-, Theater- und Konzertbesuche ebenso wie Domino spielen.<sup>13</sup> Die wirtschaftliche Lage war für die Großfamilie, zu der eine Schwester der Mutter, die verwitwete Kaufmannsgattin Maria Lustig<sup>14</sup> und auch Dienstpersonal gehörten, in den folgenden Jahren nicht immer einfach. Man ist oft umgezogen, zwischen 1850 und 1872 sind zumindest fünfzehn verschiedene Wohnadressen in der Prager Altstadt und Neustadt belegt.<sup>15</sup> Trotzdem war Wohltätigkeit für die Familie selbstverständlich, die Eltern verköstigten tageweise arme Jugendliche bei sich zu Hause. Einer von ihnen war Ludwig Black, ein Schüler der Prager Handelsakademie, von 1865 bis 1867 hat er einmal in der Woche gemeinsam mit der Familie gegessen. 1922 bedankt sich der 75-Jährige anlässlich Alfred Grünfelds 70er für die im Haus der Eltern empfangenen „Wohltaten in reicher Weise“<sup>16</sup>.

Mit vier Geschwistern stand Alfred später in engem Kontakt: Ludwig (1854–1925) wurde sein Impresario; mit Cellist Heinrich (1855–1931) konzertierte er und auch mit dem Korrepetitor Sigmund (1856–1899) stand er gelegentlich gemeinsam auf der Bühne. Eine besonders enge Beziehung verband ihn mit der sechs Jahre jüngeren Emma (1858–1927), sie war seine Sekretärin, „sein zweites Ich“ und seine erste Biografin.

Emma schreibt über die Eltern: Die Mutter „war streng und doch auch nachsichtig, die Pflichten mußten ernst genommen werden, Widerspruch durfte es nicht geben, ein Blick von ihr genügte, um uns ihre Zufriedenheit oder ihr Mißfallen kundzugeben“.

[Der Vater] arbeitete unverdrossen nur für seine Familie, kannte keine Leidenschaften, als seine Zigarre, seine Pfeife, und hatte eine ganze Sammlung schöner Meerschampfeifen angelegt. [...] [Die] Eltern liebten die Musik sehr; die Mutter soll in der Jugend sehr schön gesungen haben und hat sich selbst mit der Gitarre begleitet, während der Vater mit einer besonderen Fertigkeit, fast künstlerisch schön, die Ziehharmonika spielte. Ganze Phantasien aus Opern spielte er uns oft vor [...].<sup>17</sup>

Bei den in der Verwandtschaft und im Bekanntenkreis beliebten Familienkonzerten wurde das musikalische Talent Alfreds entdeckt, erinnerten sich später

---

12 Nach: Korrespondenz und Teilnachlass Alfred Grünfeld, WBR.

13 z.B.: Brief an die Eltern, 02.11.1871, Nr. 102.

14 Maria Lustig stirbt am 14.11.1881 mit 65 Jahren in der Wiener Wohnung der Familie Grünfeld in 1020 Wien, Praterstraße 49; Beruf: Kaufmannsgattin; beerdigt am Zentralfriedhof, 1. Tor: Gruppe 006, Reihe 21, Grab 019A, nach: [www.genteam.at](http://www.genteam.at) und Friedhofsdatenbank der IKG.

15 Nach: Korrespondenzen. – „Geburts-Matriken“ der Kinder und „Aufnahms-Bogen 1850“.

16 Alfred schenkte ihm sogar eine Freikarte zu seinem ersten Konzertauftritt 1865 im Prager Konviktsaal, in: Brief Ludwig Black an Alfred Grünfeld, 1922, in: Gratulationsschreiben, Wgm.

17 Emma Grünfeld, 1912, S. 5–6.

Emma und Heinrich: Der Vater spielte nur nach dem Gehör, der 4-jährige Alfred hörte andächtig zu und „tanzte und drehte sich mit erstaunlich sicherem rhythmischen Gefühl“ dazu „mit einer Kunst und Grazie, daß alle die ihn sahen, den Atem anhielten und, wie in Zauber gebannt, das Kind bewunderten.“<sup>18</sup> Der Prager Musikschul-Inhaber Julius Theodor Höger sah ihn tanzen, konstatierte „Alfred müsse unbedingt musikalisch begabt sein“ und nahm ihn als Schüler auf.<sup>19</sup> Bei ihm lernte Alfred ab seinem 6. Lebensjahr, von 1858 bis 1864 Klavier.<sup>20</sup>

Die Volksschulklassen absolvierte Alfred vermutlich ab 1858 in der „Israelitischen Privat-Unterrichts-Anstalt für Knaben“ von Hermann Stein, die auch seine Brüder Ludwig, Heinrich, Sigmund und Ernst besuchten.<sup>21</sup> Ein von der „Neustädter Haupt- und Unter-Realschule bei den P.P. Piaristen“ von Direktor Pankraz Newald ausgestelltes Zeugnis der IV. Klasse vom 1. August 1862, berechnete Alfred Grünfeld, in die 1. Klasse der Unter-Realschule bei den Piaristen in Prag aufzusteigen, mit folgender Beurteilung:

Die Religionslehre: sehr gut, Die deutsche Sprache, und zwar: das Lesen: recht gut, die Sprachlehre: gut, das Rechtschreiben, den mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck: recht gut. Die böhmische Sprache: ziemlich gut. Das Rechnen. Das Schönschreiben. Das Zeichnen: gut.<sup>22</sup>

Vielleicht hatte Alfred nur Prüfungen in den Fächern abgelegt und die „Neustädter Haupt- und Unter-Realschule bei den P.P. Piaristen“ keine vier Jahre besucht. Über eine weiterführende öffentliche Schulausbildung ist nichts bekannt. Emma überliefert lediglich, dass Alfred „einige Gymnasialklassen zu Hause beim Hofmeister Dr. Josef Epstein“ studiert hat.<sup>23</sup>



Abbildung 1: Der achtjährige Alfred Grünfeld, aus dem Fotoalbum der Familie Grünfeld, Wien Museum (HMW), Inv. Nr. 47254/288/11

18 Emma Grünfeld, 1912, S. 7. – Heinrich Grünfeld, 1923, S. 15–16.

19 Emma Grünfeld, 1912, S. 7.

20 Zeugnis von Julius Theodor Höger, nachträglich ausgestellt am 15.07.1878, WBR, H.I.N.-125766. – Alfred Grünfelds erste Konzerthose aus 1858 hat sich erhalten: Wgm, ER Grünfeld 1. Datierung der Konzerthose nach Emma Grünfelds Testament, Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA).

21 Emma Grünfeld, 1912, S. 9. – Adresse: Altstadt, Zeltnergasse 600, in: Lehmann, Prag; 96-IV Abth.

22 *Schulzeugnis der Piaristen-Hauptschule in Prag für Alfred Grünfeld*, Prag 01.08.1862, WBR, H.I.N.-125767. – Adresse: Lehmann, Prag; 96-IV Abth.

23 Emma Grünfeld, 1912, S. 9.

Als Komponist und Musiker tritt Alfred Grünfeld früh in die Öffentlichkeit, die Bezeichnung „Wunderkind“ hat er später stets abgelehnt. 1864 veröffentlicht der 12-Jährige sein erstes Klavierstück: die seiner Mutter gewidmete *Regina-Quadrille*. Das Stück erscheint in Prag im Selbstverlag des jungen Komponisten und war „durch alle Musikalienhandlungen“ zu beziehen. Der Verkauf der Notenausgabe diene einem wohltätigen Zweck: „Der Reinertrag ist zum Besten der verwundeten Krieger Österreichs in Schleswig-Holstein bestimmt“ – eine Widmung, der viele Komponisten damals nachkamen.<sup>24</sup>

Im Jahr darauf, am 12. April 1865, gibt der 13-jährige Alfred Grünfeld sein erstes öffentliches Konzert im Prager Konviktsaal. Zu Beginn spielte er gemeinsam mit den arrivierten Prager Musikern Alois Neruda<sup>25</sup> und Josef Rebiček<sup>26</sup> Mendelssohn: Trio op. 66 für Klavier, Violine und Violoncello, anschließend solistisch: J. S. Bach: *Praeludium und Fuge* Cis-Dur, Domenico Scarlatti: Sonate A-Dur, Alexander Dreyschock: *Scherzo (Saltarella)* op. 43 und Franz Liszt: *Fantaisie sur l'opéra Lucrezia Borgia de Donizetti*.<sup>27</sup>

Das Debüt wird er 25 Jahre später als öffentlich gefeiertes Künstlerjubiläum in Wien begehen, im Kreis von Institutionen, Weggefährten und Freunden.<sup>28</sup> Bei anderer Gelegenheit meinte er später, dass sein Vortrag von Liszts *Lucrezia Borgia* Fantasie „greulich gewesen sein“ muss.<sup>29</sup>

Ganz so schlimm dürfte sein erstes öffentliches Konzert nicht ausgefallen sein. Denn Direktor Höger soll danach den Eltern erklärt haben, „daß Alfreds Studien bei ihm beendet seien“, da „er nichts mehr bei ihm lernen könne“.<sup>30</sup> Er studierte vermutlich schon davor bei Joseph Krejčí Kompositionslehre und Kontrapunkt sowie Klavier bei Bedřich Smetana.<sup>31</sup>

Damals war das Elternhaus bereits ein Mittelpunkt der Prager Musikfreunde, auch der Cellist David Popper musizierte oft gemeinsam mit Alfred.<sup>32</sup> Dieser empfand „große Freude, den damals schon berühmten und gefeierten Künstler

---

24 Nach der Druckausgabe in WBR, Mc-37766. – Im Schleswig-Holsteinschen Krieg im Februar 1864 kämpfte Österreich gemeinsam mit Preußen gegen Dänemark. Es fanden viele Benefizkonzerte für die österreichischen Soldaten statt.

25 Alois Neruda (1837–1899), Violoncellist in Prag.

26 Josef Rebiček (1844–1904), Violinist, Orchesterdirektor in Prag, in: Altmann, 1926, S. 312.

27 Das Programm überliefern mehrere Fotografien des Konzert-Plakates vom 12.04.1865, in: WBR, ÖNB, Wgm.

28 Siehe: „Erinnerungen von 1890“, Album mit eingeklebten Erinnerungsstücken, WBR.

29 *Badener Zeitung*, 07.04.1915.

30 Emma Grünfeld, 1912, S. 8.

31 Joseph Krejčí (1821–1881) war ab 1865 Leiter des Prager Konservatoriums, in: Altmann, 1926, S. 200. – Bedřich Smetana (1824–1884) widmete sich zwischen 1863 und 1866 seiner Musikschule, in: Olga Mojziszová: „Smetana, Bedřich“, in: MGG, Bd. 15, S. 929.

32 Emma Grünfeld, 1912, S. 11. – Heinrich Grünfeld, 1923, S. 16, 20. – David Popper (1843–1913), in Christiane Wienfeldt: „Popper, David“, in: MGG, Bd. 13, S. 776.

vorgestellt zu werden“.<sup>33</sup> Der Violoncellvirtuose sollte später sein ältester Freund werden, mit dem er öffentlich konzertierte und der sich seinerseits an den „blutjungen genialen Knaben“ Alfred erinnerte, dass man ihm „ohne besondere Profetengabe die glänzendste Künstlercarriere prognostizieren konnte“.<sup>34</sup>

Vorerst war eine weitere Ausbildungsstätte gefragt, die Suche gestaltete sich offenbar schwierig, sie dauerte einige Jahre. Moriz Grünfeld fragte im September 1865 und im Mai 1868 bei dem Klaviervirtuosen Hans von Bülow an, der aber einen Privatunterricht ablehnte; – Bülow und Alfred Grünfeld werden zwanzig Jahre später noch künstlerisch zueinander finden.<sup>35</sup> Im Dezember 1865 informiert Regina Grünfeld einen ehemaligen Lehrer der Kinder über deren weitere Ausbildung: „Was den Alfred betrifft, sind wir noch immer zu nichts entschlossen.“ Alfred ist fleißig, macht Fortschritte, komponiere „hübsche Sachen“. „Jetzt hat er einen schönen Walzer gemacht und 3 Märsche die er der Militärmusik geschenkt hat, die machen hier viel Aufsehen. Was das Literarische betrifft setzt er fort dasselbe was er bei Ihnen gelernt.“ Alfred setzt am Briefende noch hinzu: „Ich hoffe bald von Prag abzureisen und wahrscheinlich nach Berlin zum Kullak.“<sup>36</sup> Auch der aus Prag gebürtige Klaviervirtuose Alexander Dreyschock,<sup>37</sup> dem Alfred vorgespielt haben soll, wäre von seiner Begabung und seinem Talent überzeugt gewesen, konnte ihn aber als reisender Virtuose nicht ausbilden. Dreyschock hätte vorgeschlagen, Alfred von Julius Schulhoff in Dresden unterrichten zu lassen, da aber Schulhoff bereits in Paris wohnte, konnten sich die Eltern dazu nicht entschließen, „weil der Boden in Paris für einen so jungen Mann zu gefährlich sei“. Die Eltern folgten Schulhoffs Empfehlung, Alfred zu Theodor Kullak nach Berlin zu schicken.<sup>38</sup> Dessen „Neue Akademie der Tonkunst in Berlin“ war damals die bedeutendste Ausbildungsstätte für Pianisten und für die Eltern offenbar die beste Option. Theodor Kullak informierte am 3. Oktober 1868 Regina Grünfeld über die Einzelheiten: Alfred würde zwei Stunden Klavierunterricht pro Woche erhalten, die Stunde um 2 Thaler; zusätzlich Privatunterricht in Komposition bei Musikdirektor Würst; der Unterricht beginne am 15. Oktober.<sup>39</sup>

Alfred hatte Referenzen vorzuweisen gehabt: Am 15. Juli 1868 stellte ihm Julius Theodor Höger nachträglich ein Zeugnis aus, in dem er seinen Schüler als den „vorzüglichsten Zögling“ seines Instituts empfiehlt:

33 Brief Alfred Grünfeld an Ludwig Klinenberger, Marienbad 08.08.1913, WBR, H.I.N.-207371.

34 Brief David Popper an Alfred Grünfeld, Baden bei Wien 08.07.1913, WBR, H.I.N.-36849.

35 Briefe Moriz Grünfeld an Hans Bülow, 27.09.1865, 28.05.1868, WBR, H.I.N.-123378, H.I.N.-123379.

36 Brief Regina Grünfeld an Leopold Kohn, 11.12.1865, WBR, H.I.N.-64353.

37 Alexander Dreyschock (1818–01.04.1869 Venedig), in: Altmann, 1926, S. 87.

38 Emma Grünfeld, 1912, S. 9.

39 Brief Theodor Kullak an Regina Grünfeld, 03.10.1868, WBR, H.I.N.-124498.

[Alfred Grünfeld hat sich] durch seinen ausgezeichneten Fleiß, seine außerordentliche Begabung solche Kenntnisse im Clavier-Spiel erworben [...], daß derselbe bei allen öffentlichen Prüfungen und Soiréen des Institutes, sowie in einem selbstständig gegebenen Concerte (siehe Programme) durch seine eminenten Leistungen die allgemeinste Anerkennung fand.<sup>40</sup>

Während seiner Berliner Zeit, von Oktober 1868 bis Februar 1872, besuchte Alfred Grünfeld öfters Prag, auch um dort zu konzertieren. Im April 1869 gelangte bei einer Soirée u.a. eines seiner Trios für Violine, Violoncello und Klavier zur Ausführung. Das *Prager Tagblatt* konstatierte, dass dem Stück „das frische Kolorit des aus dem warmen Herzen des jugendlichen Tonsetzers emporquellenden Kraftgefühls nicht fehlte“.<sup>41</sup> Im Sommer 1871 macht er mit einem Aufsehen erregenden Auftritt von sich reden: Er veranstaltet eine Matinee in „Heitzmann’s Klaviersalon“, bei der er sich als Pianist und Improvisator aber auch als Komponist präsentiert; es standen ein Trio, ein Streichquartett, eine Violinsonate und Lieder von ihm am Programm. Ausführende waren u.a. die am Prager Konservatorium lehrenden Musiker, der Geiger Anton Bennewitz und der Cellist Franz Hegenbarth, der spätere Lehrer von Alfreds Bruder Heinrich.<sup>42</sup> Das *Musikalische Wochenblatt* berichtet: Seine Kammermusikstücke und Lieder „zeichnen sich auch durch noble Erfindung, feine Factur und maasvolle Beherrschung der Formen aus und bekunden ein entschiedenes Compositionstalent“.<sup>43</sup> Mit einer gelungenen Improvisation über ein vorgegebenes Thema des anwesenden Musikhistorikers August Wilhelm Ambros zeigte er sein Talent für diese damals gängige Konzertpraxis. Für den 17-jährigen Pianisten war dieses Konzert zugleich so etwas wie eine „Visitkarte“, denn am Podium wie auch im Publikum befanden sich die Größen des Prager Musiklebens.<sup>44</sup>

Alfred Grünfeld konzertiert bis an sein Lebensende jährlich in Prag, bleibt eng mit seiner Heimatstadt verbunden. Die Prager Presse verfolgt seinen künstlerischen Aufstieg mit Stolz, der auch von seinen Prager Weggefährten getragen wird. Diese laden ihn öfters zu Konzerten ein, wie etwa 1882 sein ehemaliger Lehrer Höger;<sup>45</sup> soweit er es terminlich schaffte, hat er diese Einladungen gerne angenommen.

---

40 Theodor Höger: „Zeugnis für Alfred Grünfeld“, Prag 15.07.1868, WBR, H.I.N.-125766.

41 *Prager Tagblatt*, 15.04.1869. Bei dem Konzert am 14.04. standen auch eigene Klavierkompositionen und ein Lied am Programm. – Grünfeld hielt sich in Prag in den Oster- und Sommerferien auf.

42 Emma Grünfeld, 1912, S. 14–15.

43 *Musikalisches Wochenblatt*, 11.08.1871.

44 *Allgemeine Musikalische Zeitung*, 16.08.1871.

45 Brief Julius Theodor Höger an Alfred Grünfeld, Oktober 1882, Jul. Th. Höger Musikbildungs-Institut, Prag, Breite Gasse Nr. 25, WBR, H.I.N.-124482.

Die Vielfältigkeit und Auslastung des erfolgreichen Künstlers und seine über 50 Jahre andauernde Karriere zeigt sich in der Fülle der historischen Quellen über ihn. Stationen und Tätigkeitsfelder seines Lebens werden in einzelnen Kapiteln beleuchtet, beginnend mit seinen Berliner Jahren.

LEHRJAHRE IN BERLIN (1868–1872) – „ICH WILL DOCH LIEBER  
VOLLKOMMEN IN DIE WELT TRETEN ALS UNVOLLKOMMEN.“

„Ich kenne keinen besseren Lehrer als Kullak und wer braucht einen besseren Namen als Kullak?“ – argumentiert Alfred Grünfeld in einem ersten Brief am 11. November 1868 aus Berlin an die Eltern nach Prag. Sie hatten vorgeschlagen, mit ihm zu dem in Berlin ansässigen Klaviervirtuosen Carl Tausig zu gehen.<sup>46</sup> Der 16-Jährige studierte einen Monat bei Theodor Kullak und er wusste, dass er hier die beste Ausbildung und Förderung erhalten würde. Kullak war nicht nur ein ausgezeichnete Pianist, er gehörte, nach Hans von Bülow und Franz Liszt, zu den bedeutendsten Klavierpädagogen seiner Zeit. Kullaks Unterricht verstand sich als „integrierender Bestandteil der allgemeinen Bildung“.<sup>47</sup> In der pianistischen Ausbildung stand „die Erzielung eines vollen, schönen und großen Tones“, die „auf Grundlage einer vollendeten Technik die künstlerische und geistige Durchdringung zu erreichen suchte“<sup>48</sup>, im Vordergrund.

Grünfelds Aufenthalt in Berlin war wohl aus finanziellen Gründen zunächst für zehn Monate vorgesehen. Für ihn stand fest, dass er in dieser kurzen Zeit nicht „Alles, Alles lernen kann, das ist doch nicht menschenmöglich. Ich studiere den ganzen Tag, bis acht Uhr Abend, u. dann wird erst gelesen, so lasse ich, ich glaube wenigstens, die Zeit nicht ungenutzt.“ Neben den Übungsstunden vertiefte er sich in französische und deutsche Literatur.<sup>49</sup> An Fachliteratur hatten ihm seine Professoren Theodor Kullak und Richard Würst die von Franz Brendel 1855 veröffentlichte *Geschichte der Musik in Italien, Deutschland und Frankreich* empfohlen.<sup>50</sup>

In der von sechs bis acht Schülern besuchten Klavierklasse Kullaks gelangten jedesmal nur die besten drei bis vier zum Vorspielen, erinnerte sich später Xaver Scharwenka, ein Kollege Alfreds: „Aber man lernte in den Stunden, auch wenn man nicht zum Spielen kam, trotzdem sehr beträchtlich; erstens durch die Fehler

46 Brief an die Eltern, 11.11.1868, Nr. 1.

47 Kullak Theodor (1818–1882). – Ingeborg Allihn: „Kullak, Theodor“, in: MGG, Bd. 10, S. 843.

48 Anna Morsch: „Theodor Kullak“, in: *Der Klavier-Lehrer. Musik-Paedagogische Zeitschrift*, Berlin 15.03.1900, S. 73ff.

49 Brief an die Eltern, 13.11.1868, Nr. 2: Alfred schreibt, dass er jetzt das neueste Werk von Karl Gutzkow liest: *Hohenschwangau 1536–1567*, Roman und Geschichte, Leipzig 1867.

50 Brief an die Eltern, 11.11.1868, Nr. 1. – Franz Brendel: *Geschichte der Musik in Italien, Deutschland und Frankreich. Von den ersten christlichen Zeiten bis in die Gegenwart. Fünfundzwanzig Vorlesungen gehalten zu Leipzig*, Leipzig 1855.

der anderen, zweitens durch Kullaks famose kritische Bemerkungen, und drittens lernte man viel neue Literatur kennen.“<sup>51</sup>

Alfred Grünfeld gehörte zu Kullaks besten Schülern. Er übte mindestens vier bis fünf Stunden täglich und als es einmal acht Stunden waren, soll Kullak ihm geraten haben, das Spielen nicht zu übertreiben.<sup>52</sup> Zu den Werken, die er zwischen Herbst 1868 und Frühjahr 1870 einstudierte, gehörten neben Kompositionen von Kullak, u.a. Schumann (Klavierkonzert)<sup>53</sup>, Liszt (*Polonaise* Nr. 1, *Ballade* Nr. 2, *Etuden und Rhapsodien*, sowie Bach-Liszt: Fuge a-Moll), Beethoven (Sonaten op. 110, op. 27 Nr. 2 „Mondscheinsonate“), Chopin sowie Weber: *Konzertstück für Klavier und Orchester* op. 79.

Im Februar 1869, nach nur vier Monaten Unterricht, schickt ihn Kullak zu Franz Liszt nach Weimar. Seine Reise wird zum Triumph, der Schüler wird vom berühmtesten Klaviervirtuosen Europas gelobt und Kullak meint: „Auch ich prophezeie Ihnen die glänzendste Zukunft, Sie gehören zu meinen besten Schülern, u. sie werden nächsten Winter hier enormes Suceés haben.“<sup>54</sup> Zwei Monate später, im Mai 1869, geht es darum den Aufenthalt in Berlin möglichst zu verlängern; Alfred legt den Eltern die Aussagen Kullaks vor: Er hatte noch nie einen Schüler, der eine solche Kraft besäße: „Kraft, sagt er, ist ein unbezahlbarer Schatz, mit Kraft beherrscht man das Publikum u. den Saal.“ Es ist ein Appell an das Durchhaltevermögen der Eltern, die seinen Aufenthalt finanzieren. Kullak stellt Alfred ein „Zeugnis“ für sein Talent aus, mit der Aussicht, als Virtuose später viel Geld damit zu verdienen, wenn er noch ein weiteres Jahr „Sitzfleisch“ investiere und sorgfältig, pianistisch arbeite.<sup>55</sup> Seinen künstlerischen Horizont erweitert er durch den Besuch von Opern- und Konzertvorstellungen.

### **Studentenleben – finanzielle Engpässe und künstlerische Eindrücke**

Regelmäßige Opern-, Theater- und Konzertbesuche war er von zuhause gewohnt, in Berlin gehörten sie zur Ausbildung. Seine Eltern lässt er an seinen Eindrücken teilhaben. Einiges was er hörte, inspirierte ihn später künstlerisch. Über die ihm aus Prag vertraute Oper *Faust* von Gounod, eines seiner ersten Opernerlebnisse im November 1868, schreibt er: „[...] die bezaubernden Töne dieser Oper, waren für mich Heimatklänge, und die Musik ging mir durch meinen ganzen Körper“.<sup>56</sup>

---

51 Xaver Scharwenka: *Klänge aus meinem Leben. Erinnerungen eines Musikers*, Leipzig 1922, S. 32.

52 Brief an die Eltern, 28.05.1869, Nr. 28.

53 Grünfeld spielte gemeinsam mit der 14-tägig abgehaltenen Orchesterklasse u.a. auch das Klavierkonzert von Schumann.

54 Brief an die Eltern, 07.03.1869, Nr. 24.

55 Brief an die Eltern, 07.05.1869, Nr. 26.

56 Brief an die Eltern, 13.11.1868, Nr. 2.

Aus einzelnen Themen baut er eine *Faust-Fantasie*, die ab 1877 zu seinem Repertoire gehört. Eine besondere Vorliebe hatte Grünfeld schon damals für Wagner, er besucht Aufführungen mit Franz Betz in *Lohengrin* und *Tannhäuser* und berichtet den Eltern: „[...] die Musik und das großartige Spiel Niemanns und Betz haben überwältigend auf mich gewirkt, sodaß ich nach der Aufführung lieber Nektar getrunken u. Ambrosia gegessen, als eine prosaische Butterstulle mit diverse Fleischarten“.<sup>57</sup> 1869 widmete er dem „Meistersänger“ Franz Betz sein Lied *Der Fischer*. Aus einzelnen Themen der beiden Opern stellt er später eine virtuose Klavier-*Improvisation bzw. Fantasie* zusammen, die ebenfalls eines seiner „Paradestücke“ wird. Selbstverständlich besuchte er auch Klavierkonzerte, wie jene von Clara Schumann und Sofie Menter.<sup>58</sup> 1874 Jahre widmet er Letzterer, die zu dieser Zeit mit David Popper verheiratet war, seine *Konzertparaphrase über den Persischen Marsch von Johann Strauss*. Grünfeld besuchte in Berlin auch die legendären Konzerte von Benjamin Bilde, hörte Johann Strauss' Walzer *An der schönen, blauen Donau* op. 314 sowie Fürsts Singpielhalle aus Wien und freute sich „recht herzlich wieder mal was Oesterreichisches zu hören“.<sup>59</sup>

Aus den 116 erhaltenen Briefen, die er zwischen November 1868 und April 1872 aus Berlin an seine Eltern in Prag richtet, geht ein inniges Verhältnis des Sohnes zu den Eltern hervor.<sup>60</sup> In den ersten Monaten seines Berliner Aufenthaltes plagte ihn Heimweh nach seiner Familie.<sup>61</sup> Er berichtete mindestens einmal die Woche über seine Studien, wen er getroffen und wohin er gegangen ist, klagt über Geldsorgen, freut sich über gute Nachrichten aus Prag und den von den Eltern regelmäßig nach Berlin geschickten Strietzel. Alfred war sich bewusst, welche finanzielle Last er für seine Eltern war: „[...] daß ihr mir große Opfer bringt, leider weiß ich es zu sehr; dafür ist aber mein Bestreben ein ganz Gutes“.<sup>62</sup> Die monatlichen Kosten allein für den Unterricht bei Kullak und Würst betragen ca. 25 bis 30 Thaler, denn Kullak erhielt 2 Thaler und Würst 1 ½ Thaler pro Stunde. Dazu kamen noch die Kosten für Unterkunft und Verpflegung, vermutlich bei einer Arzt-Familie, Dr. Lichtenstein, weiters Geld für Klaviermiete, Noten, Bücher und Taschengeld.<sup>63</sup> Da in Österreich-Ungarn als Währung Gulden und in Deutschland Thaler in Umlauf waren, musste er auch immer wechseln: 1869 bekam er für 5 Gulden 2 Thaler und

57 Brief an die Eltern, 31.11.1869, Nr. 46.

58 Brief an die Eltern, 25.11.1870, Nr. 82.

59 Briefe an die Eltern, 18.12.1868, Nr. 8; 23.12.1868, Nr. 9; 21.01.1870, Nr. 57.

60 Briefe an die Eltern, 11.11.1868–08.04.1872. Die Briefe sind in Deutsch geschrieben; vereinzelt finden sich tschechische sowie jiddische kurze Textstellen.

61 Brief an die Eltern, 08.12.1868, Nr. 6.

62 Brief an die Eltern, 28.12.1868, Nr. 10.

63 Briefe an die Eltern, 22.01., 26.01., 03.03., 29.06.1869, Nr. 14, 16, 22, 32. – Das Berliner Adressbuch von 1870 weist zwei Ärzte mit dem Namen Lichtenstein aus: „D., Dr. med. pract. Arct, Wundarzt und Geburtshelfer, Ziegelstr. 19“ und „E., Dr. med., pract. Arzt, Alexandrinenstr. 99“.

einige Groschen.<sup>64</sup> Um die Eltern finanziell zu entlasten, schaute er sich ab Herbst 1869 nach Klavierschülern um, blieb aber dennoch „in der alten Dalleslage“.<sup>65</sup> Ab Jänner 1870 unterrichtet er einige Stunden an Kullaks Akademie und übernimmt Schüler des dort lehrenden Xaver Scharwenka in Vertretung,<sup>66</sup> war aber nach wie vor auf Unterstützung angewiesen.<sup>67</sup> Sein Wunsch nach baldiger Selbstständigkeit zeigt sich auch in einem Geburtstagschreiben an die Mutter im Jänner 1870, wo er unter seinen Wünschen auflistet: „Möchtet Ihr in mir bald einen großen Künstler sehen; Mich bald los werden“. Noch vor seinem Prüfungskonzert im März 1870 hatte Grünfeld bereits einen Entschluss gefasst: „Ich habe jetzt 3 Privatstunden, u. glaube auch für nächsten Winter so zu stehen, daß Ihr mich liebe Eltern los werdet. Meine Absicht ist in Berlin festen Fuß zu fassen u. von hier aus meine Concertreisen zu unternehmen.“<sup>68</sup>

Die andauernde finanzielle Abhängigkeit belastete die Eltern-Sohn-Beziehung und Alfred appellierte schon im Februar 1870 an den guten Willen der Eltern. Er erhoffte sich erst im nächsten Winter unabhängig dazustehen und bat sie deswegen, „es Euch nicht verdrießen zu lassen, dass Ihr einmal begonnen zu Ende zu führen, wenigstens so lange es noch nothwendig ist“.<sup>69</sup> Die Eltern dürften so vage Aussichten nicht gut aufgenommen haben; Alfred schreibt: „Sagt mir liebe Eltern habt ihr Euer Vertrauen gegen mich verloren? Oder zweifelt Ihr an mir? Das würde mich sehr kränken, da ich doch das beste Streben habe, wenn’s auch nicht so schnell geht; ich will doch lieber vollkommen in die Welt treten als unvollkommen.“<sup>70</sup>

Konzertauftritte waren ein wesentlicher Bestandteil der Ausbildung. Grünfeld spielte wiederholt in Kullaks Matineen und gab Konzerte in Friedrichshagen.<sup>71</sup> Nach einer Matinee im Dezember 1869 im Saal des Berliner Friedrichsgymnasiums soll der Pianist Leonard Emil Bach zu ihm gesagt haben: „Donnerwetter so ausgezeichnet habe ich schon lange nicht spielen hören“, und sein Lehrer Kullak soll geäußert haben: „Sie haben sich wirklich mit Ruhm bedeckt.“<sup>72</sup>

Zusätzlich zur pianistischen Ausbildung hatte Grünfeld von Oktober 1868 bis Frühjahr 1870 den Theorie- und Kompositionsunterricht bei Richard Würst besucht.<sup>73</sup> Neben einigen Kompositionsübungen für den Unterricht, entstehen

64 Brief an die Eltern, 15.10.1869, Nr. 39.

65 Brief an die Eltern, 31.11.1869, Nr. 46. – *dáléß* (jiddisch): Armut, Elend.

66 Brief an die Eltern, 07.01.1870, Nr. 53.

67 Briefe an die Eltern, 07.01., 15.01.1870, Nr. 53, 55.

68 Brief an die Eltern, 02.02.1870, Nr. 59.

69 Brief an die Eltern, 09.02.1870, Nr. 61.

70 Brief an die Eltern, 22.02.1870, Nr. 65.

71 Er gab z.B. am 2. Juli 1870 ein Konzert in Friedrichshagen in: Brief an die Eltern, 08.07.1870, Nr. 73.

72 Brief an die Eltern, 07.12.1869, Nr. 47.

73 Richard Ferdinand Würst (1824–1881), in: Hugo Riemann: *Musik-Lexikon*, 5. Aufl., Leipzig 1900, S. 1262.

Kammermusikstücke, die er bei privaten Gesellschaften und öffentlichen Konzerten aufführt. Viele dieser frühen Werke sind nur im Manuskript oder als Fragment überliefert wie z.B.: *Drei Fugen*, *Romanze für Violin*, *Nocturno für Cello*, *Fantasie über den Choral Liebster Jesu wir sind hier mit Fuge*,<sup>74</sup> ein *Thema mit Variationen für Klavier*,<sup>75</sup> Sonaten für Klavier<sup>76</sup> sowie Sätze für Streichquartett;<sup>77</sup> seine *Trios für Violine, Violoncello und Klavier* sind heute verschollen.<sup>78</sup> Schon als Student hatte er großen Erfolg mit seinen Liedern. Einige davon haben sich nicht erhalten, wie z.B. die Vertonungen von Ludwig Uhlands Gedichte *Scheiden und Meiden* (1869) und *Lauf der Welt* (1870), andere, wie z.B. die 1869 entstandene Goethe-Vertonung *Der Fischer*, können sich viele Jahre im Konzertrepertoire behaupten.

Nach etwas mehr als einem Jahr an Kullaks Akademie, beginnt er bereits sein Prüfungskonzert vorzubereiten. Es soll „eines der großartigsten seiner Art“ werden, da er sich dem Berliner Publikum sowohl als Pianist als auch als Komponist präsentieren würde, teilt er den Eltern mit.<sup>79</sup> Über das eigens dafür entstandene *Capriccio für Klavier mit Orchesterbegleitung*<sup>80</sup> schreibt er ihnen: „Mein Capriccio ist mir gelungen, und es ist riesig schwer, sodaß ich viel zu tun habe um die technischen Schwierigkeiten zu überwinden.“<sup>81</sup> Am 14. März 1870 absolviert Alfred Grünfeld sein Prüfungskonzert an der „Neuen Akademie der Tonkunst“ in der Berliner Singakademie. Außer ihm präsentieren sich als Pianisten und Komponisten auch die Brüder Philipp und Xaver Scharwenka – mit beiden ist er später in künstlerisch, freundschaftlichem Austausch.<sup>82</sup> Grünfeld spielt Carl Maria von Weber: *Konzertstück für Klavier und Orchester* op. 79 und sein *Capriccio für Klavier mit Orchesterbegleitung*, begleitet von der Berliner Symphoniekapelle unter der Leitung von Richard Würst. Die *Berliner Musikzeitung* berichtet, dass die Pianisten „sich sämtlich durch eine gleichmässig ausgebildete Technik, einen kraftvollen Anschlag, und während der Production selbst durch jene Ruhe und Besonnenheit“ auszeichneten, obwohl ihre Stücke „zu den schwierigsten der Clavierliteratur gehörten“. Grünfeld brachte Webers Konzertstück „in gelungener Weise zur Darstellung“. Sein *Capriccio für Klavier mit Orchesterbegleitung* erfreute „vor Allem durch das deutliche Streben nach Wohlklang und melodischem Fluss“.<sup>83</sup>

74 Wgm, VII 72479.

75 Wgm, VII 72478 und 72479.

76 Wgm, VII 72478 und 72620.

77 Wgm, VII 72476.

78 Erhalten hat sich lediglich ein Fragment zu: *Trio III für Violin, Violoncello und Pianoforte* (163 Takte): Wgm, XI 72619.

79 Brief an die Eltern, 02.02.1870, Nr. 59.

80 Grünfeld hat das *Capriccio für Klavier und Orchester* „seinem lieben Vater gewidmet“.

81 Briefe an die Eltern, 10.12.1869, Nr. 48, Zitat: 28.01.1870, Nr. 58.

82 Brief Philipp Scharwenka an Alfred Grünfeld, Berlin 22.10.1883, WBR, H.I.N.-124596; Brief Xaver Scharwenka an Alfred Grünfeld, 01.07.1909, WBR, H.I.N.-124597.

83 *Musikalisches Wochenblatt*, 25.03.1870; Zitate: *Berliner Musikzeitung*, 23.03.1870.

Nach dem Prüfungskonzert bleibt Berlin bis Frühjahr 1872 sein Lebensmittelpunkt. Er vertieft seine Studien und möchte sich eine Existenz aufbauen; eine Idee, die er allerdings nach knapp zwei Jahren aufgrund fehlender Verdienstmöglichkeiten wieder aufgibt. Zunächst besucht er ein zweites Mal Franz Liszt in Weimar, um sich Rat zu holen.<sup>84</sup> Den Sommer 1870 verbringt er in Prag und bei seinen Verwandten in Brünn. Von dort wendet er sich an Richard Würst bezüglich eines Lehrerpostens in Berlin. Dieser kann ihm aber „in so schwieriger Kriegszeit“ – Preußen befand sich seit Juli 1870 im Krieg mit Frankreich – keine Garantie dafür geben und verweist ihn an Kullak.<sup>85</sup> Ende Oktober 1870 kehrt Alfred Grünfeld nach Berlin zurück. Die Eltern hatten ihre fixe monatliche Unterstützung eingestellt und halfen nur mehr gelegentlich. Er ist auf sich allein gestellt und versucht mit Auftritten und Klavierunterricht durchzukommen: „Überall wo ich meine Geschichte erzählte, wollten Sie mir nicht glauben, daß ich jetzt nichts vom Hause bekommen soll; übrigens, sagten Sie, ist das für Sie, sehr ehrenvoll, u. Sie werden schon Ihren Weg machen.“ Es gäbe: „Bis jetzt noch nichts, aber große Hoffnungen“.<sup>86</sup> Im Jänner 1871 gehen zunächst die „schönen Träume von der Selbständigkeit nach und nach in Erfüllung“, schreibt er den Eltern: Er unterrichtet einige Stunden in den Klassen von Kullak und Würst an der Akademie der Tonkunst in Berlin.<sup>87</sup>

### Frühe Konzerterfahrungen

Alfred Grünfeld baut sich in Berlin ein Netz an Kontakten auf, das den aufstrebenden Künstler fördert. Ab Herbst 1870 sind Kollegen, Bekannte, Freunde und Gönner wesentlich an seiner Karriere beteiligt. Er verkehrt in Salons von Künstler-, Arzt- und Bankiersfamilien, gefällt als Pianist und Mensch, verteilt Fotografien, verschenkt Kompositionen und kommt zu bezahlten Konzertauftritten.<sup>88</sup> Es ist ein Netzwerk, das ihn auch in späteren Jahren noch tragen wird.

Eine enge Freundschaft verbindet ihn mit dem Berliner Geiger Edmund Ohmann, bei dem er oft geladen ist. Sie musizieren gemeinsam; Grünfeld widmet dem Freund seine *Drei Stücke für Violine mit Begleitung des Pianoforte*.<sup>89</sup> Durch die Familie kommt er zu weiteren Kontakten: Ein Bruder Edmunds, der Bildhauer Friedrich Ohmann, fertigt 1871 als Geschenk für Alfreds Eltern ein Porträt von

84 Briefe an die Eltern, 02.05.1870–08.07.1870, Nr. 69–73.

85 Brief an die Eltern, Brünn 02.09.1870, Nr. 74. – Brief Richard Würst an Alfred Grünfeld, Berlin 06.10.1870, WBR, H.I.N.-125759. – Der Deutsch-Französische Krieg dauerte von Juli 1870 bis Mai 1871.

86 Briefe an die Eltern, 24.10.1870, Nr. 75; Zitat: 04.11.1870, Nr. 76.

87 Briefe an die Eltern, 05.01.1871, Nr. 86; 06.01.1871, Nr. 88.

88 Siehe Briefe an die Eltern, Nr. 1–116; 29.6.1869, Nr. 32: „Liebe Eltern ich muß mir auch 6 Stück Fotografien machen lassen, denn Alles will meine Fotografie haben“.

89 *Drei Stücke für die Violine mit Begleitung des Pianoforte* op. 5, „Seinem lieben Edmund Ohmann“. – Briefe an die Eltern, 11.06.1869–31.03.1871, Nr. 30–93a.

ihm aus Gips an.<sup>90</sup> Eine weitere Verwandte singt Grünfelds Lieder.<sup>91</sup> Bei einem Onkel, dem Berliner Maler Gustav Heinrich Gottlob Feckert, ist Grünfeld öfters geladen und schenkt ihm ein Manuskript seines Liedes *Scheiden und Meiden* für dessen Bibliothek.<sup>92</sup> Über Feckert lernt Grünfeld den Bankier Perl kennen, eine der „musikschätzenden Familien, die Richard Wagner und Bülow unterstützt haben, bei denen die großen Künstler ein- und ausgehen“, wie er den Eltern im Dezember 1870 mitteilt: „Es war schon längst mein Wunsch in diese Familie zu kommen, u. es ist mir endlich gelungen, wenn das so fortgeht, komm ich durch ganz Berlin.“<sup>93</sup> Edmund Ohmann macht Grünfeld auch mit seinem Lehrer, dem Kammermusiker Espenhahn bekannt,<sup>94</sup> der einen ersten gemeinsamen Konzertauftritt im November 1869 in Landsberg an der Warthe organisiert.<sup>95</sup> Grünfeld gefällt dort mit einer Liszt-Rhapsodie und Gounod-Liszts: *Faustwalzer*, Beethovens „Mondscheinsonate“ sowie seiner eigenen *Romanze für Geige und Klavier*. Das *Berliner Fremdenblatt* bezeichnet ihn als „vielverheißendes Talent“ und Alfred berichtet stolz den Eltern: „Das Concert fiel riesig aus, ich wurde bewundert u. beklatscht in einem solch hohen Grade, daß ich es mir nicht besser zu wünschen brauche.“ Die Damen nannten seine Hände „Samtpfötchen“.<sup>96</sup> Die Konzerteinnahme beträgt immerhin 9 Thaler, das erste Geld, dass er verdient, „um so größern Werth hat es für mich“.<sup>97</sup> Bei diesem ersten Konzert in Landsberg lernt Grünfeld den Organisten der Berliner Thomaskirche, Reinhold Succo, kennen,<sup>98</sup> der ihn wie einen Sohn aufnimmt und weitere bezahlte Auftritte organisiert: Bei einem Wohltätigkeitskonzert in Landsberg an der Warthe im Jänner 1871 löst Grünfeld mit seiner *Improvisation über die Wacht am Rhein* einen „wahren Sturm“ aus und verdient 18 Thaler.<sup>99</sup> Weitere Konzerte ziehen neue Bekanntschaften und Folgeauftritte nach sich. Im Februar 1871 spielt er auf Einladung des Berliner Hof-Schauspielers Gerber und begeistert damit den Kritiker Heinrich Dorn.<sup>100</sup> Dessen Sohn, Musikdirektor Alexander Dorn, vermittelt Grünfeld eine Einladung zu einem Auftritt in „Arnim’s Hotel“ in Berlin im April 1871, bei dem er u.a. erstmals öffentlich die *Zweite Ungarische Rhapsodie* von Liszt vorträgt – mit großem Erfolg.<sup>101</sup>

90 Brief an die Eltern, 31.03.1871, Nr. 93a.

91 Grünfeld berichtet darüber u.a. in: Brief an die Eltern, 25.11.1870, Nr. 82.

92 Brief an die Eltern, 11.06., 18.06.1869, Nr. 30, 31.

93 Brief an die Eltern, 12.12.1870, Nr. 85.

94 Brief an die Eltern, 18.06.1869, Nr. 31.

95 Landsberg an der Warthe (heute: Gorzów Wielkopolski, Polen) liegt ca. 140 Kilometer entfernt von Berlin, und ist mit dem Zug in ca. zwei Stunden erreichbar. – Das *Prager Abendblatt* vom 23.11.1869 zitiert das *Berliner Fremdenblatt*.

96 Brief an die Eltern, 10.11.1869, Nr. 43.

97 Brief an die Eltern, 10.11.1869, Nr. 43.

98 Briefe an die Eltern, 10.11., 12.11.1869, Nr. 43, 44.

99 Brief an die Eltern, 05.01.1871, Nr. 86.

100 *Nationalzeitung*, 10.02.1871. – Brief an die Eltern, 17.02.1871, Nr. 90.

101 Briefe an die Eltern, 21.04., 29.04., 04.05.1871, Nr. 93b, 94, 95. – „Arnim’s Hotel“, Unter den Linden 44, in: Berliner Adressbuch 1871.

Grünfeld verkehrt immer öfter in Künstlerkreisen. Bei der ehemaligen Berliner Opernsängerin Gericke, verheiratete Trunk ist er häufig geladen; sie schwärmt für seine Lieder.<sup>102</sup> Bei einer ihrer Gesellschaften lernt er im März 1871 auch Lilli Lehmann kennen.<sup>103</sup> Die Sängerin Anna Worgitzka trägt ab Frühjahr 1871 wesentlich durch gemeinsame Konzerte zur Verbreitung seiner Lieder bei. Ihr widmete er sein op. 1, die *Vier Gedichte von Heinrich Heine*. Alfred ist oft bei ihr geladen, im Sommer 1871 schreibt er den Eltern:

Ich danke dem lieben Gott, daß er hat mich diese Sängerin kennen lernen lassen, die hat mir bis jetzt schon viel genützt u. wird mir nächsten Winter u. für die Zukunft sicher viel nützen können.<sup>104</sup>

Als ihn sein ehemaliger Lehrer Richard Würst im November 1871 für einen gemeinsamen Auftritt mit seiner Frau, der Sängerin Franziska Würst, nach Landsberg einlädt, lehnt Grünfeld zunächst ab, da ihm Würst keine Gage anbietet. Der ehemalige Schüler argumentiert selbstbewußt, dass er „über dem Standpunkt heraus [ist], um nur für die Ehre zu spielen; meine Kunst sagte ich, hat Geld gekostet, und soll's auch einbringen“.<sup>105</sup> Als die statt ihm vorgesehene Pianistin jedoch ausfällt, springt er ein und erhält dafür 4 Friedrich d'or [20 Thaler]; der „Triumph war unbeschreiblich“, teilt er den Eltern mit.<sup>106</sup>

Im Jänner 1872 veranstaltet Grünfeld sein erstes selbstständiges Konzert in der Berliner Singakademie. Zur Finanzierung muss er allerdings „Schulden machen wie ein General“. Nach Abzug der Zeitungs-Annoncen, die ihn 50 Thaler kosten, macht er dann doch einen Reingewinn von 70 bis 80 Thaler.<sup>107</sup> Auch künstlerisch war es ein Erfolg; er spielt: Bach-Liszt: *Präludium und Fuge* a-Moll, Beethoven: „Mondscheinsonate“, Schumann: *Kreisleriana* Nr. 4 und Nr. 5, Chopin: *Walzer* e-Moll und *Ballade* g-Moll, Field: *Nocturne* A-Dur und Liszt: *Zweite Rhapsodie*. Von seinen eigenen Werken bringt er die *Sonate für Violine und Klavier*<sup>108</sup> mit dem Geiger Fabian Rehfeld und die Lieder *Ich will meine Seele tauchen* und *So hast du ganz und gar vergessen* mit der Sängerin Anna Worgitzka zur Aufführung.<sup>109</sup> Das Konzert bekommt großartige Kritiken, obwohl der Termin zwischen zwei Klavierabenden

---

102 Brief an die Eltern, 02.12.1870, Nr. 84.

103 Brief an die Eltern, 10.03.1871, Nr. 92.

104 Briefe an die Eltern, 29.04., 05.05., 16.06.1871, Nr. 94, 95, 98. – Grünfeld spielte in „Arnim's Hotel“ u.a. am 29.04.1871 und am 09.05.1871.

105 Brief an die Eltern, 17.11.1871, Nr. 103.

106 Grünfeld spielte am 16.11.1871. – Brief an die Eltern, 17.11.1871, Nr. 103.

107 Briefe an die Eltern, 19.01., 09.02.1872, Nr. 111, 113.

108 Nach einem Eintrag in *Die Presse* vom 14.02.1872 ist die *Sonate für Violine und Klavier* bei Challier im Druck erschienen.

109 Briefe an die Eltern, 12.01., Nr. 110; 02.02, Nr. 112; 09.02.1872, Nr. 113; Zitat: 19.01.1872, Nr. 111. – Konzertberichte: *Neue Zeitschrift für Musik*, 02.02.1872; *Berliner Musikzeitung*, 07.02.1872; *Vossische Zeitung*, 03.02.1872; *Neue Zeitschrift für Musik*, 23.02.1872.

von Hans von Bülow platziert war.<sup>110</sup> Alfred verweist die Eltern auf eine lobende Kritik von Dr. Engel in der *Vossischen Zeitung*: Grünfeld „besitzt einen präzisen, kräftigen und modulationsreichen Anschlag, bedeutende Fertigkeit, saubere Technik und eine lebendige, sowohl von angeborenem Talent als von gutem Unterricht zeugende Auffassungsgabe“. In seiner Violinsonate „spricht sich ebenso Talent, als eine erfreuliche Gewandtheit in der Beherrschung der musikalischen Form aus“.<sup>111</sup>

### Berliner Netzwerke – Verbindungen für die Zukunft

Höchste Berliner Kreise sind auf den vielversprechenden jungen Pianisten bald aufmerksam geworden und reichen ihn von einer Gesellschaft in die nächste weiter. Grünfeld lernt einflussreiche Personen kennen, mit einigen entstehen lebenslange Freundschaften. Die Kontakte bringen ihm gut bezahlte Konzertauftritte, vor allem die Einladungen von der „Gesellschaft der Freunde“, ein kulturelles Zentrum der jüdischen Gemeinde Berlins, dem angesehene und wirtschaftlich erfolgreiche Persönlichkeiten, Bankiers und Unternehmer angehören.<sup>112</sup>

Im Jänner 1870 macht Grünfeld über Espenhahn erstmals die Bekanntschaft eines Mitglieds der „Gesellschaft der Freunde“ als er bei Bankier Paul Mendelssohn Bartholdy,<sup>113</sup> den Bruder des Komponisten, geladen ist: „Ich kam, sah u. siegte“, meldet er den Eltern. Er spielt zehn Stücke, löst damit „immerwährendes Clatschen u. Rufen, u. Hände drücken, u. Worte wie entzückend bezaubernd“ aus.<sup>114</sup> Im Monat darauf erhält er eine erste Einladung vom Vorsteher des Vereines „der Freimüthigen“, von Bankier Ignaz Witkowski.<sup>115</sup> Es ist ein Ball im Saal der „Gesellschaft der Freunde“ und Grünfeld sieht sofort die Vorteile, die sich daraus ergeben könnten: „Die reichsten Juden Berlins betheiligen sich da u. ich mache hübsche Bekanntschaften theils von Künstlern, theils von reichen Leuten“, berichtet er begeistert, „es war da die haute-volée von Juden“.<sup>116</sup> Die „Gesellschaft der Freunde“ und die „Freimüthigen“ hatten zusammen mehrere hundert Mitglieder, ihr Veranstaltungsort galt als der schönste Saal Berlins.<sup>117</sup> Bei Ignaz Witkowski ist Grünfeld öfters zu Gast, so z.B. bei den Sederfeiern zu Pessach 1871. Er schreibt, es war ihm

---

110 Brief an die Eltern, 08.04.1872, Nr. 116.

111 Dr. G. Engel in: *Vossische Zeitung*, 03.02.1872. – Brief an die Eltern, 09.02.1872, Nr. 113.

112 Mitglieder siehe: <http://www.gesellschaftderfreunde.de/g.htm>.

113 Paul Hermann Mendelssohn Bartholdy (1812–1874); Wohnort: Französische Straße 35, in: Berliner Adressbuch, 1871.

114 Brief an die Eltern, 18.01.1870, Nr. 56.

115 Ignaz Witkowski (1837–1912), Bankier; Wohnort: Friedrichstr. 141c, in: Berliner Adressbuch, 1871.

116 Briefe an die Eltern, 12.02., 18.02.1870, Nr. 62, 64.

117 Berliner Adressbücher, 1870, 1871: Vereine zu geselligen Zwecken: „Verein der Freimüthigen“, Versamlungs-Lokal: Neue Friedrichstraße 35; Vorstand: Dr. Löwenstein; Verein „Die Gesellschaft der Freunde“, Lokal: Neue Friedrichstraße 35; Vorsitzender: Dr. Kristeller. – Hartmut Kaelble: *Berliner Unternehmer während der frühen Industrialisierung*, Berlin 2013, S. 186.

ein Bedürfnis und „drängt mich die Pietät vor meinen Eltern dazu“ die Sederfeier mitzumachen; seine Haltung kam in vielen Kreisen gut an.<sup>118</sup> Im Herbst 1871 wird Ignaz Witkowski dem Pianisten aus einer finanziellen Notlage helfen.<sup>119</sup>

Ein weiteres Mitglied der „Gesellschaft der Freunde“, den Bankier Hugo Pringsheim, lernt Grünfeld im November 1870 kennen.<sup>120</sup> Es ist für ihn eine „Eintrittskarte“, die „von unabsehbaren Folgen sein kann“, teilt er den Eltern mit, denn „ich komme da in einen Kreis, von dem ein Künstler abhängt, u. der für mich passt, u. von großer Wichtigkeit ist. Pringsheim ist einer der reichsten Leute Berlins.“ Über eine erste Einladung berichtet er: „Ich kam mir gerade so vor als ob ich auf der Beschau gewesen wäre, denn die Leute wollten mich doch erst kennen lernen, ob ich denn fähig wäre in ihre Gesellschaft zu kommen.“ Alle „waren entzückt von meinem Spiel“, von seinen Kompositionen: „Ich fantasierte improvisierte, spielte vom Blatt Sachen, die ich gar nicht kannte, u. eroberte mir die Leute, kam, sah u. siegte.“ Ein Bruder Hugo Pringsheims soll zu ihm gemeint haben: „Sie haben meinen Leuten richtig gefallen, Ihr Wesen, Ihr Benehmen u. gar Ihr wundervolles Spiel.“<sup>121</sup>

Als er bei einer weiteren Einladung über *Die Wacht am Rhein* phantasierte, „kam alles nach dem Concertsaale, wo sich alle Damen reizend groupiert niederließen. Es saßen alle so eng nebeneinander, der Boden war belegt von den schweren Schleppekleidern, die Damen lehnten sich so graziös in ihre Fauteuils, u. in Mitten der Damen der prachtvolle 1000 Thl [Thaler] Flügel; ich kann Euch sagen liebe Eltern, ich kam mir vor in diesem Saale, umgeben von Damen, als wenn ich bei Hofe gespielt hätte.“

Grünfeld hatte eine besondere Gabe Menschen für sich zu gewinnen und war sich seiner Wirkung bewusst. Über seine Einladungen bei Pringsheim berichtet er: „Da war ich erst zweimal dort; wenn ich erst öfters hingegangen sein werde, werden sie mich immer mehr lieb gewinnen, u. das ist die Hauptsache, sich bei solchen Leuten beliebt zu machen, u. die Kunst verstehe ich.“<sup>122</sup>

Vom Verein „der Freimüthigen“ und der „Gesellschaft der Freunde“ erhält er in den folgenden Jahren weitere lukrative Einladungen. Zu Weihnachten 1871 spielt er zunächst bei Dr. Adolf Löwenstein, dem Vorstand „der Freimüthigen“ und geht dann zur „Gesellschaft der Freunde“ wo er für seinen Vortrag von Gounod-Lizsts *Faustwalzer* eine Gage von 2 Friedrich d’or [= 10 Thaler] erhält.<sup>123</sup>

---

118 Brief an die Eltern, 31.03.1871, Nr. 93a. – Der erste Pessach-Tag fällt auf den 6. April 1871.

119 Brief an die Eltern, 10.11.1871, Nr. 104: „Herr Witkowski war so liebenswürdig mir 50 Thaler zu borgen.“

120 Hugo Pringsheim (1845–1915). Adresse: Bellevuestraße 2, in: Berliner Adressbuch, 1871.

121 Brief an die Eltern, 10.11.1870, Nr. 77.

122 Seine Besuche bei Pringsheim beschreibt er ausführlich in: Brief an die Eltern, 10.11.1870, Nr. 77.

123 Grünfeld spielte z.B. bei „den Freimüthigen“ am 01. 04. 1871, in: Brief an die Eltern, 31.03.1871, Nr. 93a; Brief an die Eltern, 29.12.1871, Nr. 91. – Im Dezember 1881 spielt er bei einem Fest im „Verein der Freimüthigen“, Dankschrift, Wgm.

Seine Bekanntschaft und Freundschaft mit Hugo Pringsheim – er widmet ihm später seine *Mazurka* op. 36 – öffnet ihm weitere Türen, wie z.B. jene von Gerson von Bleichröder, dem „Berliner Rothschild“.<sup>124</sup>

In den folgenden Jahren sorgen Konzerteinladungen von Bleichröder aufgrund von gebotenen Spitzenhonoraren für Alfred Grünfelds Spiel öffentlich für Schlagzeilen. Im Februar 1872 macht er bei Bankier Perl die Bekanntschaft des Schriftstellers Julius Rodenberg, bei dem er den Komponisten Max Bruch und weitere Autoren kennenlernt: Elise Polko, Berthold Auerbach, Julius Stettenheim und Paul Lindau. Mit letzterem bleibt Grünfeld ein Leben lang freundschaftlich verbunden.<sup>125</sup>

Obwohl Alfred Grünfeld von der Berliner Gesellschaft herzlichst aufgenommen wird und in den Salons der Hochfinanz gern gesehen ist, verlässt er Berlin. Im April 1872 fährt er nach Prag, um seine drohende Einberufung zum Militärdienst abzuwenden,<sup>126</sup> im Jahr darauf lebt er bereits in Wien und macht die Stadt zu seinem Lebensmittelpunkt. Berlin hingegen wird im Dezember 1875 die Wahlheimat seines Bruders Heinrich, der es zunächst als Cellist in Wien versucht hat. Heinrich macht in Berlin in den nächsten fünfzig Jahren – so wie Alfred in Wien – eine steile, mit dem künstlerischen und gesellschaftlichen Leben der Stadt eng verbundene Karriere, von der auch Alfred als reisender Virtuose profitieren wird. Selbstverständlich gehört Heinrich ab 1894 dem Berliner Netzwerk der „Gesellschaft der Freunde“ an, ebenso wie Bruder Ludwig ab 1909. Alfred nutzt hingegen die Netzwerke „seiner“ Stadt Wien.

Bis zum ersten Weltkrieg besucht Alfred jährlich Heinrich in Berlin, um mit ihm und seinem Trio zu konzertieren und Einladungen in den Salons höchster Berliner Gesellschaftsschichten, bis zum deutschen Kaiserhof, wahrzunehmen.

### ALFRED GRÜNFELD ZU BESUCH BEI FRANZ LISZT IN WEIMAR 1869 UND 1870

Mitte Februar 1869 trifft der 17-Jährige seine Reisevorbereitungen für Weimar. Er organisiert, berechnet die anfallenden Kosten und informiert die Eltern: Für die Fahrt in der 3. Klasse von Berlin nach Weimar benötigte er hin und zurück 10 Thaler, zusätzlich zumindest 11 Thaler für zwei Nächte im Hotel, etwas für Mittagessen, Nachtmahl, Frühstück und noch Taschengeld. Grünfeld möchte sich in Weimar bei dieser Gelegenheit auch die Stadt ansehen, das Theater besuchen und muss sich für die Reise noch ausstatten, zwei paar weiße Handschuhe kaufen,

124 Gerson von Bleichröder (1822–1893). – Zitat aus: *Morgen-Post*, 21.02.1879.

125 Brief an die Eltern, 02.02.1872, Nr. 115. – Siehe: Korrespondenz Alfred Grünfeld mit Paul Lindau, WBR.

126 Brief an die Eltern, 08.04.1872, Nr. 116. – *Die Presse*, 14.02.1872.



Abbildung 2: Wilhelm von Kaulbach: „Franz Liszt“, in: Richard Batka und Richard Specht (Hg.): Der Merker: „Franz Liszt-Heft“, 2. Oktober-Heft 1911, Österreichischer Verlag Wien

„weißes Cravatel“ und eine Reisetasche „die wenigstens 1 Thl. kosten wird, kaufen oder ausborgen“. Er benötigt noch weitere 4 oder 5 Thaler: „Ihr könnt versichert sein, daß ich nur was nöthig ist; ausgeben werde.“<sup>127</sup>

Es ist für Grünfeld „keine Kleinigkeit“ vor Liszt zu spielen.<sup>128</sup> Er bittet die Eltern, für ihn zu beten: „Ich werde sehr aufgeregt sein, bin es schon heute, doch was ist zu thun, daß wird mir noch mehr als einmal passieren, daß ich mit solchen Leuten, wie Liszt, zu thun haben werde, und gehört auch zu meinem Beruf.“<sup>129</sup> Mit zwei Empfehlungsschreiben in der Tasche, eines von dem mit Liszt befreundeten Kullak und ein zweites an Hofkapellmeister Eduard Lassen,<sup>130</sup> dürfte er am 23. Februar früh um 6.30 Uhr mit dem Zug nach Weimar

gefahren sein, wo er um 13 Uhr eingetroffen ist. Noch am selben Tag geht er gemeinsam mit Lassen zu Liszt.<sup>131</sup> Alfred erklärt den Eltern nach seinem Besuch bei Liszt, dass er „der glücklichste Mensch auf Erden“ sei:

Liszt war entzückt von mir. Ich war 2 ½ Stunden bei Ihm. Das ist doch viel? Ich wollte schon nach einer Stunde weggehen. Da sagte er, mein junger Freund, sie bleiben noch bei mir. Er ließ Lichter anzünden, offerirte mir eine Cigarre, setzte sich zu mir, als wenn er mein Lehrer wäre, seinen Arm auf meine Schulter gestützt.<sup>132</sup>

Grünfeld spielte Liszt dessen *Erste Polonaise*, Schumanns Konzert in g-Moll und eine eigene *Polonaise et Improvisation* vorgespielt. Liszt gefiel sein Anschlag und sagte: „[...] vortrefflich, vortrefflich excellent“. Er freute sich über seinen Besuch und er könne auch ohne Empfehlung kommen, sei „immer gerne gesehen.“<sup>133</sup> An diesem

127 Brief an die Eltern, 19.02.1869, Nr. 18.

128 Brief an die Eltern, 16.02.1869, Nr. 63.

129 Brief an die Eltern, 19.02.1869, Nr. 18.

130 Eduard Lassen (1830–1904) war seit 1861 Hofkapellmeister in Weimar, in: Altmann, 1926, S. 215.

131 Briefe an die Eltern, 16.02., 23.02.1869, Nr. 63, Nr. 19: Grünfeld plante zuerst am Sonntag den 21. Februar zu fahren, dürfte erst zwei Tage später gefahren sein.

132 Brief an die Eltern, 24.02.1869, Nr. 20.

133 Brief an die Eltern, 24.02.1869, Nr. 20.

Abend ging Grünfeld in eine Aufführung von *Robert der Teufel* von Meyerbeer, um den von ihm geschätzten Bass Emil Scaria in der Rolle des Bertram zu hören.<sup>134</sup> Am nächsten Tag besuchte er Liszt gemeinsam mit dem Pianisten Georg Leiert und ist drei Stunden dort. Nachdem Grünfeld etwas aus einer Schumann Sonate vortrug, belohnte Liszt sein Spiel durch immerwährendes „Bravo, vortrefflich“, berichtet er den Eltern. Liszt forderte ihn dann auf, sich eine Zigarre anzuzünden und nochmals die Polonaise zu vorzutragen – „die spielen sie so gut“ – und wieder zu improvisieren: „[...] darin sind sie groß“. Grünfeld berichtet, dass er Kullak schreiben wird und: „Zum Schluss umarmte er mich u. drückte mir einen brennenden Kuß auf die Wange. Das ist doch großartig, könnt Ihr Euch wohl denken meine Freude u. Aufregung.“<sup>135</sup>

Am 25. Februar kehrte er „siegesgekrönt“ nach Berlin zurück. Das von den Eltern informierte *Prager Tagblatt* brachte Alfreds Besuch bei Liszt sofort an die Öffentlichkeit.<sup>136</sup>

Ein Jahr später, Anfang Mai 1870, reist Grünfeld ein zweites Mal nach Weimar, um seine Bekanntschaft mit Liszt aufzufrischen; diesmal ohne Empfehlungsschreiben. Er hatte sich bereits bei einigen Konzerten erfolgreich als Pianist und Komponist präsentiert, zuletzt bei seinem Prüfungskonzert an der Berliner Singakademie. Er trifft am 3. Mai zu Mittag in Weimar ein, nimmt Quartier im Hotel „Erbprinz“ und spricht um 16 Uhr bei Liszt vor. Er schildert den Eltern, Liszt empfing ihn herzlich, umarmte und küsste ihn:

Ihr könnt Euch wohl meine Freude denken. „Ich habe Sie noch sehr gut im Andenken“ sagte er, „Sie haben im vorigen Jahre süperb gespielt“, u. dann sagte er, habe er einigemale von mir gehört theils durch Zeitungen ec ec. Ich mußte mir sofort eine Zigarre anstecken, die vorzüglich geschmeckt hat; wir ließen uns auf ein feines Sofa nieder, und fingen an zu plaudern. Er frag mich wo ich in dem Jahre gespielt ec ec. Ich sagte ihm, in Berlin mit großem Erfolg u. auch in Prag. Er freute sich sehr darüber.<sup>137</sup>

Grünfeld blieb zwei Stunden dort. Er spielte von seinen Kompositionen das *Capriccio*, nach dem Liszt fest applaudierte, eine *Romanze*, sein Lied *Der Fischer* – „Meine Sachen gefielen ihm sehr“, teilt er den Eltern mit.<sup>138</sup> Am Tag darauf, am 4. Mai, stattete er Liszt einen zweiten Besuch ab, außer ihm waren noch sechs

134 Brief an die Eltern, 24.02.1869, Nr. 20.

135 Brief an die Eltern, 28.02.1869, Nr. 21.

136 Brief an die Eltern, 03.03.1869, Nr. 22. Als sich Alfred in dem Brief an die Eltern beklagt, wieso die Prager Zeitungen nichts über seinen Besuch bei Liszt erwähnen, kannte er diese Notiz offenbar nicht: *Prager Tagblatt*, 27.02.1869.

137 Brief an die Eltern, 04.05.1870, Nr. 70.

138 Grünfeld reiste von Prag nach Leipzig, wo er am 2. Mai eintraf und am nächsten Tag nach Weimar weiterfuhr: Briefe an die Eltern, 02.05., 04.05.1870, Nr. 69, 70. – *Prager Abendblatt*, 02.05.1870.

Damen anwesend. Grünfeld improvisierte über ein vorgegebenes Thema, „was allgemeinen Beifall fand“. Dann erwähnte Liszt, dass er seine Polonaise im letzten Jahr „so wunderschön“ vorgetragen habe und forderte ihn auf, diese nochmals zu spielen. Daraufhin gab ihm Liszt eine Ehren-Zigarre, mit den Worten: „[...] die gebe ich nicht jedem“. Liszt spielte danach noch selbst eigenes und soll gemeint haben:

Ist ja unsinniges Zeug was ich da zusammengeschrieben habe, u. wieder eine Herausforderung zum Zischen u. Poltern, [...] Doch das scheert mich nicht, ich schreibe doch mein Handwerk fort. Da mußten wir alle lachen. Von Hierbleiben konnte nicht die Rede sein, da er so furchtbar viel zu thun hat, er lud mich für nächsten Frühjahr auf längere Zeit ein.<sup>139</sup>

Am Tag darauf machte er Liszt noch eine „Abschiedsvisite“, bei der ihm dieser seine signierte Fotografie und sechs von ihm in Papier eingewickelte Ehren-Zigarren überreichte. Grünfeld hatte sich bei seinem zweiten Besuch einen Rat für seine künstlerische Zukunft erwartet, bekam aber keine schlüssige Antwort: „Wo ich hingehen soll kann er nicht wissen, das kann ich am besten wissen, soll alles versuchen. Drauf segnete er mich u. küsste mich zweimal, rechts u. links.“ Am 6. Mai 1870 kehrt er „des Glückes berauscht“ nach Berlin zurück.<sup>140</sup>

Die von Liszt geschenkten Zigarren hat er über viele Jahre als „Reliquie“ aufbewahrt und dessen Fotografie bekam einen Ehrenplatz in seiner Wohnung.<sup>141</sup> Drei Jahre nach Liszts Tod, am 21. April 1889, veröffentlichte Alfred Grünfeld einen Artikel mit dem Titel „Ein Besuch bei Franz Liszt“ im *Illustrierten Wiener Extrablatt*, in dem er die zwei Besuche zusammenfasst und auch eine weitere Begegnung in Wien erwähnt, die sich „acht Jahre später“, also 1877 oder 1878, bei einer Soirée von Graf Hugo Seilern ereignet haben soll.<sup>142</sup> Grünfeld überliefert darin Liszts Aussage bei seinem Weimarbesuch mit: „Bin zufrieden!“<sup>143</sup> Der Herausgeber der Zeitung, Edgar Spiegl, bedankte sich bei dem Pianisten für die Zurverfügungstellung des „literarischen Beitrags“, der „im Publikum ungetheilten Beifall“ fand.<sup>144</sup>

Andere Quellen belegen ein weiteres Zusammentreffen Liszts mit Grünfeld im Kleinen Musikvereinssaal in Wien am 5. April 1879 während eines gemeinsamen Konzerts mit dem Quartett Hellmesberger. Sie spielten gerade Schuberts

---

139 Brief an die Eltern, Berlin 07.05.1870, Nr. 71.

140 Brief an die Eltern, Berlin 07.05.1870, Nr. 71.– Bericht über Grünfelds Liszt Besuch in: *Prager Abendblatt*, 21.05.1870.

141 Emma Grünfeld, 1912, S. 10. – Die Fotografie Liszts ist datiert: 1869, HMW, Inv. Nr. 47254/47.

142 *Illustriertes Wiener Extrablatt*, 21.04.1889.

143 Alfred Grünfeld: „Ein Besuch bei Franz Liszt“, in: Wittmann, 1891, S. 15.

144 Brief des Herausgebers Dr. Edgar Spiegl an Alfred Grünfeld, 01.05.1889, Dankschrift, Wgm. – *Illustriertes Wiener Extrablatt*, 21.04.1889. Der Artikel wurde später abgedruckt: Alfred Grünfeld: „Ein Besuch bei Franz Liszt“, in: Wittmann, 1891.

*Klaviertrio* Es-Dur als plötzlich „der greise Meister [...] erschien, das Publicum auf die Trio-Spieler völlig vergass und Liszt – spontan – förmlich zujubelte!“ Liszt lenkte „durch eine feine Wendung in Blick und Handbewegung den stürmischen Applaus“ von sich ab, der Beifallssturm setzte erneut an, als Liszt den Pianisten „für seine gelungene Leistung“ auszeichnete.<sup>145</sup>

### GUSTAV MAHLER – PENSIONSGAST BEI FAMILIE GRÜNFELD IN PRAG (1871–1872)

Der 11-jährige Gustav Mahler verbrachte von Herbst 1871 bis März 1872 ein Semester in Prag, um dort eine bessere Schul- und Musikausbildung zu erhalten. Er war Pensionsgast der Familie Grünfeld, in deren Wohnung im Haus „Zum Goldenen Engel“ in der Zeltnergasse Nr. 29. Mahler besuchte das Neustädter Gymnasium<sup>146</sup> und Alfred Grünfeld soll ihm Klavierunterricht erteilt haben.<sup>147</sup>

Tatsächlich hatte Alfred Grünfeld kaum Gelegenheit Gustav Mahler Klavierstunden zu geben, da er sich ab Anfang Oktober 1871 wieder in Berlin aufhielt und erst in den Osterferien 1872 acht Tage in Prag verbrachte, wo er bis 7. April 1872 blieb.<sup>148</sup> Interessant ist, dass Grünfeld in den achtzehn erhaltenen Briefen an die Eltern, die er zwischen 11. Oktober 1871 und 23. Februar 1872 von Berlin nach Prag geschrieben hat, Mahler nicht erwähnt.<sup>149</sup>

Alfreds damals 16-jähriger Bruder Heinrich erinnert sich, dass er damals im Haus seiner Eltern wiederholt Gelegenheit hatte, „mit Gleichgesinnten zu musizieren“:

So auch mit einem schmalen blassen Jüngling, der bei meinen Eltern „Kost und Quartier“ hatte und der mir besonders durch seinen pechschwarzen Schopf auffiel. Sonst fanden wir alle nichts Bemerkenswertes an ihm. Er trieb in Prag musikalische Studien und war die Bescheidenheit in Person. Er hieß Gustav Mahler.<sup>150</sup>

Mahlers Prager Aufenthalt dauerte nur kurz, denn er erwies sich als „Mißerfolg, da er nicht nur in der Schule völlig versagte, sondern auch im Hause der Familie Grünfeld [...] unzulänglich untergebracht war.“ Im März 1872 kehrte er wieder

---

145 *Musikalisches Wochenblatt*, 17.10.1879. – Emma berichtet über die späteren Zusammentreffen Alfreds mit Liszt in Wien, in: Emma Grünfeld, 1912, S. 10–11.

146 Kurt Blaukopf: *Mahler. Eine Dokumentarbiographie*, Wien 1976, S. 148. – Adresse nach Mahler Foundation; heute: Celetna Nr. 29/588.

147 Alphons Silbermann: *Lübbes Mahler Lexikon*. Belgisch-Gladbach 1993, S. 96.

148 Palmsonntag: 24.03.1872, Karfreitag 29.03.1872, Ostersonntag: 31.03.1872. – Brief an die Eltern, Berlin 08.04.1872, Nr. 116.

149 Siehe: Briefe an die Eltern, WBR.

150 Heinrich Grünfeld, 1923, S. 19.